

Unter den Suffragettes

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **17 (1912-1913)**

Heft 9

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-310919>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Auf eine würdige dereinstige Aufführung des „Lohengrin“ hatte Liszt angestossen. Und heute? Würden sie nicht mit Genugtuung vernehmen, dass, „Parsifal“ ausgenommen, alle grossen Tonwerke Wagners wiederholte und darunter wahrhaft künstlerische Wiedergaben erfuhren; dass Abonnements- und Palmsonntagskonzerte geboten werden, dass das musikalische Schaffen und Geniessen in der Gallusstadt einen breiten Raum beherrscht!¹

Jener Berichterstatte von 1856, der mit dem Besuch der beiden Meister dem Kunstleben St. Gallens eine neue „Epoche“ ankündete, hat Recht behalten. Es hat sich, wenn auch mit Unterbrechungen, in „aufsteigender Linie“ bewegt.

Das eben ist die Hoheit grosser Stunden, dass sie, ihre Zeit beglückend, der Nachwelt noch zum Segen gereichen.

31. Mai 1913.

Prof. Dr. Hagmann.

Unter den Suffragettes.

England ist das Land der Kontraste: neben fabelhaftem Reichtum namenloses Elend, freiheitliche Institutionen neben ängstlich bewahrten, veralteten Formen und Einrichtungen. Unter diesen Gegensätzen leiden auch die Frauen: sie stehen sozial sehr hoch, wenigstens in den gebildeten Ständen, gesetzlich aber tiefer als in den meisten zivilisierten Ländern.

Wir wollen uns zuerst vergegenwärtigen, was für Rechte die englischen Stimmrechtlerinnen erstreben. Sie verlangen das Recht, bei den Wahlen der Mitglieder des Unterhauses mitzuwirken *unter den gleichen Bedingungen wie die Männer*, doch immerhin mit dem Unterschied, dass sie nur das *aktive*, nicht das *passive* Wahlrecht verlangen. Durch dieses Wahlrecht würden sie einen indirekten Einfluss auf die Gesetzgebung erlangen, da die Volksvertreter im Parlament wirklich „repräsentieren“, d. h. die Wünsche ihrer Wähler vertreten müssen. Charlotte Carmichael Stopes, die Verfasserin einer Geschichte der rechtlichen Stellung der englischen Frau, äussert sich hierüber so:

Warum kann eine Frau sich nicht von einem treulosen Gatten trennen, sofern er sie nicht grausam misshandelt hat?

Warum hat eine liebende Mutter weniger Gewalt über ihre Kinder als ein pflichtvergessener Vater?

Warum erhält im Erbrecht ein starker Mann den Vorzug vor einer schwachen Frau?

Warum wird ein schlechter Arbeiter besser bezahlt als eine gute Arbeiterin?

Warum sind alle Gesetze zur Bekämpfung des Lasters so ungleich für Mann und Frau?

Warum dürfen auf dem Arbeitsmarkt die Männer über die Arbeitsbedingungen und Arbeitsgelegenheiten der Frau entscheiden?

Antwort: Weil die Männer im Parlament vertreten sind und die Frauen nicht.

¹ Man vergleiche die Denkschrift zur Jubelfeier des Konzertvereins, von Dr. Karl Nef, St. Gallen 1902.

Es gibt in England über vierzig Frauen- und Männervereine, die den Kampf für die politische Emanzipation der Frau auf ihre Fahne geschrieben haben. Man unterscheidet zwei Gruppen, die „friedlichen“ oder „constitutionals“ und die kriegerischen oder „militants“. Den letztern gehören zwei Frauenvereine und ein Männerverband an. Der bedeutendste revolutionäre Verein ist die Women's Social and Political Union (W. S. P. U.), deren Mitglieder die gefürchteten und vielgeschmähten Suffragettes sind.

Da ich während eines Ferienaufenthaltes in England Gelegenheit hatte, in den Kreisen der Suffragettes zu verkehren, so will ich von ihnen erzählen. Ich muss vorausschicken, dass man sich vor ihnen gar nicht zu fürchten braucht, dass es gebildete und liebenswürdige Frauen sind. Mit Feuer und Explosivstoffen bin ich nicht in Berührung gekommen; aber ich habe den Veranstaltungen zur gesetzlich erlaubten Propaganda, die neben der Revolution einhergeht, beigewohnt, und ich möchte meine Leser bitten, mich zu einigen derselben zu begleiten.

Die Strassenmeetings: Es ist Samstag abend, etwa halb neun. Auf einem freien Platz an einer Strassenkreuzung im Südwesten Londons steht ein Wägelchen mit zwei Stühlen. Zwei Frauen steigen hinauf und nehmen Platz. Die eine erhebt sich und redet die inzwischen herangekommenen Leute an. Sie stellt ihre Gefährtin vor als Rednerin für Frauenstimmrecht. Der Kreis um das Wägelchen vergrössert sich; es laufen einige hundert Menschen zusammen, Männer und Frauen, meist Arbeitsleute. Ein paar Polizisten stehen herum. Rechts und links geht der lärmende Verkehr seinen ungestörten Gang. Die Rednerin hat keine sehr starke Stimme; doch spricht sie so deutlich und eindringlich, dass sie von allen verstanden wird; sie illustriert ihre Argumente durch drastische Beispiele. Aus der Menge ertönt hie und da ein unterdrücktes Lachen oder ein missbilligendes Knurren. Aber die Sprecherin hat eine solche Gewalt über ihre Zuhörer, eine solche Selbstbeherrschung und so vollkommen höfliche Formen, dass kein lauter Widerspruch sich hervorwagt. Nun ist sie zu Ende und fordert die „Damen und Herren“ auf, Fragen zu stellen. Viele haben etwas zu fragen; meist geben sie ihrem Missfallen durch eine Frage Ausdruck; aber immer behält die Frau auf dem Wagen das letzte Wort. Um 10 Uhr wird der Wagen abgeholt. Die Sprecherin dankt für das freundliche Gehör, und die Menge verläuft sich in bester Ordnung. — Nicht immer sind diese Meetings so friedlich verlaufen: besonders an Sonntag nachmittagen in den Parks ist es vorgekommen, dass die Rednerinnen vom Mob herumgezerrt und misshandelt wurden und von der Polizei geschützt werden mussten. Ein solcher Krawall veranlasste die Behörden, den Suffragettes das Sprechen in den Parks zu verbieten. Zur gleichen Zeit wurde die Zeitung des Vereins mit Beschlag belegt, der Verleger verhaftet, das Vereinshaus durchsucht, die vorgefundenen Papiere eingezogen und die Leiterinnen des Vereins ins Gefängnis abgeführt. Was waren die Folgen dieser Strenge? Für die Zeitung fand sich ein anderer Verleger, den das Schicksal seines Vorgängers ereilte. Dann wurde sie — vorsichtiger redigiert — an einem dritten Ort gedruckt und ist seither ungehindert in verstärkter Auflage erschienen. Die behördliche Massregelung war eine ausgezeichnete Reklame. Am 27. April hatte das gestörte Meeting im Hyde Park stattgefunden, das zu dem Versammlungsverbot Anlass gab. Am folgenden Sonntag, den 4. Mai, grosses Demonstrationsmeeting der Arbeiterpartei auf dem Trafalgar Square. Wer die Treppe zur Nationalgalerie hinaufstieg und den in seiner imposanten

Anlage einzig dastehenden Platz überschaute, genoss einen unvergesslichen Anblick. Mit Musik und Fahnen ziehen die Berufsverbände der Arbeiter auf. Rasch füllt sich der ungeheure Platz — 25,000 Menschen sollen es gewesen sein. Auf dem von vier mächtigen Löwen flankierten Postament der Nelsonsäule stehen die Redner, unter ihnen mehrere Parlamentsmitglieder, auch einzelne Frauen. Auf drei Seiten der Säule wird gleichzeitig gesprochen; verstehen können nur die in der Nähe stehenden, doch bleibt auch an der Peripherie alles ruhig. Einer Resolution für freie Rede und freie Presse wird begeistert zugestimmt. So hat auch das Versammlungsverbot, das übrigens nicht streng durchgeführt wurde, den Stimmrechtlerinnen Vorteil gebracht: die tatkräftige Unterstützung der Arbeiterpartei. Ich muss noch bemerken, dass in England nur ein kleiner Teil der Arbeiterschaft sozialistisch ist. Die Sozialisten waren kenntlich an einer roten Blume im Knofloch.

Umzüge. In einer der verkehrsreichsten Strassen, vor dem Charing Cross Bahnhof, begegnete mir einst ein sonderbarer Aufzug: Männer und Frauen im Gänsemarsch, ein Plakat vorn und eines hinten tragend (was man Sandwichprozession nennt, eine in England häufige Form der Reklame). Auf den Plakaten war zu lesen: *Herr H. F. wird von der liberalen Regierung gefoltert.* Der Mann wurde wegen aufwiegeln den Reden zugunsten der Suffragettes eingesteckt, machte Hungerstreik und wurde zwangsweise ernährt.

Ein anderes Bild: ein langer Zug bewegt sich vom Hauptquartier des W. S. P. U. zum Gefängnis von Holloway. Der Weg mag 1¹/₂ Stunden betragen. Eine Musik an der Spitze, marschieren alle Sektionen mit ihren Bannern zu vieren durch die endlose Folge der Strassen. Wo sie vorbeiziehen, müssen Wagen und Autos stille stehen, und die Fussgänger bilden Spalier. Sobald das Gefängnis in Sicht ist, singen sie ihr Kriegslied zur Melodie der Marseillaise. Taschentücher werden geschwenkt; zwischen den Gittern einiger Gefängnisfenster werden weisse Tüchlein sichtbar und mit lautem Jubel begrüsst.

Umzüge und Versammlungen auf Strassen und Plätzen sind in England so gebräuchliche Propagandamittel, dass es nicht anstössig ist, wenn gebildete Frauen sich ihrer bedienen.

Vereinsversammlungen. Diese finden wöchentlich zweimal nachmittags in einem Theater in Piccadilly statt. Einmal war ich dort. Die Bühne war mit Fahnen in den hübschen Vereinsfarben: grün-weiss-violett dekoriert, und als lebendiger Schmuck dienten jugendliche Vertreterinnen der Sektionen in weissen Kleidern, zierliche Fähnchen tragend. Drei Frauen sprechen; ihnen zuzuhören ist ein Genuss, schon sprachlich. Ihre Begeisterung hat etwas Hinreissendes, sogar für den unbeteiligten Beobachter. Was durch alle Reden zittert, was auch den Grundton der glänzenden Verteidigungsrede des Mrs. Pankhurst vor Gericht bildete, ist ein tiefes Mitleid mit den Frauen und Kindern der untern Stände, die unter den sozialen Misständen und rückständigen Gesetzen leiden.

Die Suffragettes sind meist Frauen, die durch soziale oder berufliche Arbeit mit den Armen in nahe Berührung gekommen sind, die erkannt haben, dass selbst die grossangelegte Wohltätigkeit, wie sie in England geübt wird, nur Flickwerk ist. Sie glauben, ihren armen Schwestern könnte geholfen werden, wenn sie in der Beratung der öffentlichen Angelegenheiten eine Stimme bekämen. Mädchenhandel, Prostitution, schlechte Arbeitsbedingungen hoffen sie wirksam zu bekämpfen. Wie alle Menschen der Tat, die geradwegs auf ein Ziel losgehen, sind sie stark optimistisch; sie besitzen eine zähe Energie und eine unbegrenzte

Opferwilligkeit. Man fühlt aber noch etwas anderes, wenn man unter ihnen weilt und sie reden hört, etwas, das man mit religiöser Schwärmerei vergleichen kann, obgleich das Gefühl nicht aufs Jenseits gerichtet ist. Frau Pankhurst schrieb kürzlich, als sie wieder ins Gefängnis musste, an ihre Gefährtinnen: „Wir führen einen „heiligen“ Krieg, und wir werden fortfahren, bis der Sieg „gewonnen ist.“ Ich liess mich einst mit einer netten Frau, die Zeitungen verkaufte, in ein Gespräch ein; ich sah, dass sie das Abzeichen der W. S. P. U. trug, und ihr Gesicht zog mich an. Ich fragte, ob sie auch schon im Gefängnis gewesen sei. „Nein,“ sagte sie, und ihre Augen leuchteten, „ich hatte nicht die Ehre; ich habe drei Kinder, die ich nicht verlassen kann, sonst würde ich gerne alles tun. Die Gefangenen werden durch den Hungerstreik und noch mehr durch die in letzter Zeit eingeführte zwangsweise Ernährung zu Märtyrerinnen.

Die Gewalttaten der Suffragettes zu beschönigen, liegt mir fern; höchstens kann man sagen, sie haben lange nicht alles verübt, was in den Zeitungen steht. Aber was sie wirklich getan haben, ist schlimm genug. Wer Besitz, Ordnung und Gesetz liebt, kann sich eines Grusels dabei nicht erwehren, und diese Sorte Menschen bildet zum Glück auch in England die Mehrheit. Die Suffragettes bedauern selbst, dass sie nach ihrer Meinung tun *müssen*, was sie lieber unterliessen, nachdem alle andern Mittel versagt haben. Was sie zum Kampf getrieben, ist einerseits die schroffe Abweisung, die ihre Petitionen erfahren haben, das bittere Gefühl der Rechtlosigkeit, und anderseits der glühende Wunsch, tief empfundene soziale Übelstände zu heben. Es muss zugegeben werden, dass ihre Kampfweise äusserst geschickt ist: alle Unterdrückungsversuche von seiten der Regierung haben den Brand nicht löschen können, sondern ihn nur noch mehr angefacht. Ihren Doppelzweck, der Regierung Verlegenheiten zu bereiten und die Frage des Frauenstimmrechtes im ganzen Lande zur Diskussion zu bringen, haben sie erreicht. Wie der Kampf schliesslich enden und wie viel sich im Falle eines Sieges von den optimistischen Hoffnungen der Kriegführenden erfüllen wird, das kann nur die Zukunft lehren.

Erste Schritte — erster Erfolg der Union für Frauenbestrebungen in St. Gallen.

Letzten Winter fanden sich in St. Gallen zwei Lehrerinnen und zwei Mütter, von denen die eine ebenfalls Lehrerin gewesen war, zusammen und bildeten den Grundstein zu einer Union für Frauenbestrebungen. Sie taten dies, getrieben von dem Gedanken, dass die Zeit reichlich reif sei dazu.

Von Europas Norden her, von den neuen Welten Amerika und Australien, datet allmählig auch zu uns die Idee des Frauenstimmrechtes. Es liegt gleichsam in der Luft; es drängt aber auch herauf aus dem althistorischen Boden, der erschüttert wurde durch die grosse, mehr als nur französische Revolution am Ende des 18. Jahrhunderts. Von aussen und von innen dringt die grosse Idee auf uns ein. Wer wollte sich vermessen, dem übermächtigen Strome sich auf die Dauer entgegenzustemmen? Es wäre, als widersetzte man sich der Vorsehung selbst, sagt Burke, der englische Staatsmann.

Bei der Verkündung der allgemeinen Menschenrechte vor 130 Jahren dachte weder Mann noch Weib an Frauenrechte. Die Forderung danach entstand erst mit dem Hinaustreten der Frau ins wirtschaftliche Leben, erst seitdem